

Theater und Kunst.

Das alte Volkstheater.

Episoden aus der ersten Spielzeit.

Von Eugen Káfofi.

In unserer Neujahtsnummer konnten wir ein Kapitel aus den Memoiren des Intendanten Eugen Káfofi veröffentlichen. Nun stellt uns die Franklin-Gesellschaft, wo die gesammelten Werke des berühmten Dichters und Publizisten demnächst erscheinen werden, noch die folgenden Einzelheiten aus der ersten Zeit des alten Volkstheaters zur Verfügung, die unsere Leser sicherlich interessieren werden.

... Tagelang fuhren wir in der Stadt umher und suchten ein geeignetes Grundstück, doch so viele wir uns auch ansahen, die betreffenden Plätze waren entweder zu teuer oder völlig ungeeignet. Endlich fanden wir ein Gelände jenseits des Rochusspitals, beim Kápelik-Haus, wo die „Gasse der Schweinehändler“ (die heutige Répsház-ucca) beginnt. Der freie Bauplatz, den uns die Stadt überließ, wurde vom Gebäude des Eichamtes begrenzt. Unser Gesamtvermögen bestand damals aus 500.000 Gulden, wir übernahmen deshalb leichten Mutes die Enteignung dieses Gebäudes für den Betrag von 60.000 Gulden, der überdies erst zu einem späteren Termin fällig war. Das neue Theatergebäude wurde nach den Entwürfen der Wiener Architekten Helmer und Fellner von Napoleon Kéler errichtet und der Eröffnungstermin wurde für Oktober 1875 anberaunt. Als es nun dazu kam, den Direktor des neuen Theaters zu wählen, war die Kommission, an deren Spitze Baron Bela Liptay stand, in der größten Verlegenheit, weil es außerordentlich schwer war, unter den Provinztheaterdirektoren den geeigneten Mann für die Organisation und Leitung eines hauptstädtischen Theaterunternehmens der leichteren Kunstgattung zu finden. In diesem Dilemma entschloß ich mich, einzuspringen und dem Versuch zu wagen. Die Kommission nahm meinen Antrag mit Freuden an und der Vertrag wurde abgeschlossen.

Mein erster Schritt war nun, mit dem Nationaltheater zwecks Ueberlassung der Volksstücke und der Schauspieler ein Abkommen zu treffen. Diese Darsteller waren die Blaha, Tamásfy, Öry und Kovács. Als Regisseur kam Georg Molnár aus dem Nationaltheater hinüber. Er stellte auch das Ensemble aus Provinzschauspielern zusammen, unter denen Josef Párthy, Josef Karikás, Frau Klár, Frau Lukácsy, später Vidor Kassay und Paul Vidor die Hauptrollen kreierten. Zum Orchesterdirigenten gewannen wir Alexius Erkel, den Sohn des großen Musikers.

Eines Tages kam ein glattrasierter junger Mann zu mir und sagte: „Ich heiße Alexius Solymosi? Wie ist es möglich, daß ich aus dem Ensemble des Volkstheaters ausgeblieben bin? Ich muß unter allen Umständen dabei sein und gehe auf keinen Fall fort!“ Und so geschah es auch; er war 20 Jahre Mitglied des Volkstheaters und wurde ein Liebling des hauptstädtischen Publikums.

Um diese Zeit schrieb eine Ungarischer Zeitung Lobeswörter über eine junge Schauspielerin, namens Frau Sziglietti. Der Provinztheaterkritiker machte seine Arbeit so klug und geschmackvoll, daß ich auf die kleine Diva aufmerksam ward, auf die Suche ging und sie auch endlich im Rezsőmet fand. Die kleine Schauspielerin hieß Ilka Pálony, war die Schwiegertochter des großen Sziglietti und eroberte das Pester Publikum mit einem Schlage in den „Glocken von Corneville“.

In der Gesangsschule eines buckligen alten Fräuleins, bei Marie Fehérvári, meldete sich eines Tages ein tiefbrünettes, schlankes, dunkeläugiges Mädchen und bat die Lehrerin, ihre Stimme zu prüfen. Das junge Mädchen hatte ein wunderbares Organ, doch war dieses gottbegnadete Talent in der Theaterchule nahezu miniert worden. Marie Fehérvári erbarmte sich des Mädchens, das auf der Elisabethpromenade bei der Frau eines Zigeunermusikanten, namens Sárközy, in einer Gefriehungsbude die Gläser und Schwerthübel reinigte, und versprach ihm, seine Stimme in Ordnung zu bringen. Die kleine Brünette übernahm auch die Aufwandsdienste in der Theaterchule. Nach einem halben Jahr sang sie im Volkstheater Probe, und dann wurde sie auf einige Monate zur Probezeit in die Provinz geschickt. Ihr erstes Auftreten war von einem großen Erfolg gekrönt. Das war Uranka Hegyi, eine der feinsten, diskretesten und elegantesten Operettensängerinnen.

Mariška Komáromy spielte mit dreizehn Jahren — Mütterrollen, sogar den Bauerndurchen im Dorflumpen, bei den Sándor Göndör mit einer Heugabel niederstechen will. Die kleine Komáromy wurde uns als die neue Blaha vorgestellt; wir prüften ihre Stimme und übergaben sie dem Dirigenten Puls. Später studierte sie in Paris bei der Marchesi und ihre Silberstimme entzückte alle.

Bei der Eröffnung des Volkstheaters tauchten die größten Schwierigkeiten auf; die Blaha weigerte sich, ihren Kontrakt einzuhalten, ließ sich später wohl überreden, doch konnte sie an der Eröffnungsvorstellung nicht mehr teilnehmen. Nach Jahren gestand sie mir dann, daß ihr im Nationaltheater, eine Koterie, die ständig gegen uns arbeitete, den Kopf mit den gräßlichsten Dingen vollredete. Die Eröffnungsvorstellung, zu der auch König Franz Josef erschienen, endete mit einem Fiasko. Die Blaha und Tamásfy fehlten. Die beiden, die mit ihrer Zauberkunst Wunder hätten wirken können. Der Monarch entfernte sich ohne ein Lobeswort.

Das zweite Stück, ein Werk Koloman Tóth's, hatte ebenfalls keinen großen Erfolg, trotz der Blaha. Doch ein Mißerfolg mit der Blaha bedeutete mehr, als ein Erfolg ohne sie. Dann kamen „die Tochter der Madame Angot“ und „Ritter Blaubart“, doch waren sämtliche ungarischen Operettenübersetzungen minderwertige Stumperarbeit mit faden Wiener Witz und ich erinnere mich, daß in „Ritter Blaubart“ die Blaha das naive Flehen der Wiener Primadonnen nachahmte und im ungarischen Text die Worte fallen ließ: „Mussi mecht' i!“ Ich fand dies furchtbar.

Adelina Patti, die der Intendant Merelli dem Volkstheater brachte, sang bei derart erhöhten Preisen, daß die Kommission des Volkstheaters förmliche Angstzustände bekam. Ich aber sagte: „Ich bitte die Kommission um behördlichen Beistand, damit das Publikum bei dem lebensgefährlichen Gedränge an der Kasse nicht zu Schaden komme.“ Eine Loge kostete 100 Gulden! Als das Merelli-Ensemble mit der Patti an der Spitze eintraf, waren sämtliche Karten für alle

Vorstellungen vergriffen. Die Patti hörte sich einmal in den „Glocken von Cornéville“ die kleine Palmay an, die damals die Glitterwochen ihrer Erfolge auskostete.

„Sie ist hübsch und scharmant,“ sagte die Patti, „singt auch ganz gut, doch kann sie ihre Gesangspiecen nicht zu Ende führen.“ Worauf ich der berühmten Diva antwortete: „Es ist schon möglich. Eines ist sicher, sie beginnt sowohl ihre Lieder als auch ihre Karriere recht gut, und ich hoffe, sie wird ihre künstlerische Laufbahn besser zu Ende führen als jetzt ihre Lieder.“

Im Volkstheater fanden sich des öftern auch hohe Gäste ein, so Edward IV., damals Prinz von Wales, der auch hinter den Kulissen häufiger Gast war und die Künstlerin von sogar ins Nationalcasino zum Souper einlud. Kronprinz Rudolf kam mit seiner strahlend schönen jungen Gemahlin nach der Wiener Hochzeit nach Budapest, um sich den Ungarn vorzustellen. Auf dem Festprogramm figurirte auch ein Théâtre paré im Volkstheater. Wir spielten eine kleine Episode aus dem Leben König Matthias', der Börös martys „Szép Honka“ zum Vorwurf diente. Dann gelangt das damals populäre Gesangsliedspiel „Tündérlak Magyar honban“ mit Luise Blaha in der Hauptrolle zur Aufführung. Die Nationalhymne, mit der Brabantienne kombiniert — aus Rücksicht auf die Kronprinzessin — diente zur Einleitung. Graf Erdödy, der Obersthofmeister des Kronprinzen, forderte mich auf, auch das Gotterhalte ins Programm einzufügen. Ich weigerte mich und sagte: „Nie und nimmermehr! Wir besitzen keine Noten davon, außerdem wurde es hier nie gespielt und dies wird auch nicht geschehen!“ Der edle Graf versuchte mich mit allen Mitteln zu kapazitäten; Oberbürgermeister Karl Rath ließ auf und ab schlüßterte mir aber währenddessen mehrmals zu: „Auf keinen Fall locker lassen!“

Alles ging tadellos, der Abend nahm einen glänzenden Verlauf, — ohne Gotterhalte.

Gastspiele der Sängerinnen Jeriza, Jbogün und Rémeth. Drei der berühmtesten Sängerinnen der Gegenwart Marie Jeriza, Marie Jbogün und Marie Rémeth werden im Laufe des Frühjahrs in der kön. Oper Gastspiele absolvieren. Daß man in Budapest diesen Gastspielen mit freudiger Spannung entgegen sieht, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Die Premiere von „Fanny“ am 10. Februar. Die Aufführung der neuesten ungarischen Oper, der „Fanny“, wird, wie nun endgültig festgestellt wurde, am 10. Februar in der kön. Oper stattfinden. Die Proben werden unter der Leitung Arpád Szemerés mit großem Eifer betrieben und Frau Erzsi Sándor, die Hauptdarstellerin, ist mit dem Studium ihrer Partie bereits vollständig fertig.

Konzert. Nach ihren Erfolgen auf unserer Opernbühne erschien Mme Roselle gestern auf dem Podium des Redoutensalles und sang Arien von Händel, Durante, Stefano Donaudy (einem zeitgenössischen Opernkomponisten aus Palermo), Mozart, Puccini und Kodálylieder. Wir stehen hier keiner Stimmgewaltigen des Sopranschlüssels gegenüber. Wenn es ihr trotzdem gelingt, die Hörer zu erobern, so ist das als Folge ihrer Impulsivität zu betrachten, auf deren Schwingen sich das Selbstempfundene beflügelt. Für die Arien der klassischen Meister besitzt die Künstlerin das erforderliche Kapital an Gesangstechnik, in den Fragmenten aus „Tosca“, „Butterfly“, „Turandot“ und in der als Zugabe gewährten Mimi-Arie aus „Bohème“ werden die guten Requiriten des italienischen Opernvortrags ins Treffen geführt. Aus den mit frischer Stimme und gemüthvoll vermittelten Kodályliedern — „Fáj a szivem“, „A tavasz“ und drei Nummern aus der Sammlung „Énekszó“ — wehte es uns erquickend, wie der Duft der heimathlichen Scholle, entgegen. Das Publikum war entzückt und wünschte ein Dalapo nach dem anderen.